

Schulusflug der Klasse 10a und Klasse 10b KZ Natzweiler/Struthof

Leise trommelten die Regentropfen gegen die Fensterscheiben des Doppeldeckerbusses. Es war der 12. März 2008, als unsere Klasse, die 10b, gemeinsam mit unserer Parallelklasse, der 10a, und in Begleitung von Frau Grauer, Frau Starz und Herrn Solian auf dem Weg zum Konzentrationslager Natzweiler/ Struthof waren.

Dass es regnete, bekamen wir kaum mit, denn wir vertrieben uns die Zeit bis kurz vor dem Konzentrationslager mit Reden oder Musik hören.

Als uns Frau Grauer auf etwas aufmerksam machte, waren es nur noch wenige Kilometer bis zum KZ: „An diesem Bahnhof endete die Reise der Deportierten. Von hier aus mussten sie den Rest der Strecke zu Fuß gehen – 8km Berg auf!“

Klar hatten wir gehört, dass sie 8km bergAUF gesagt hatte, doch als wir die Hälfte dieser Strecke hinter uns gelassen hatten, waren schließlich auch die Letzten glücklich darüber, diesen Weg mit dem Bus bewältigt zu haben.

Schließlich fuhr unser Bus auf den Parkplatz vor das Centre Européen du Résistant Déporté (Europäisches Zentrum des deportierten Widerstandskämpfers). Das Gebäude ist im Gedenken an alle Widerstandskämpfer und als Empfangsgebäude für die Besucher des Konzentrationslagers Natzweiler/Struthof erbaut worden.

Als wir aus dem Bus ausstiegen, empfing uns eine eisige Kälte.

Trotz Turnschuhen und langen Hosen, Pullover und Jacken begannen einige von uns zu frösteln. Der Wind, der hier wehte, war ein anderer als bei uns zu Hause!

Im Centre Européen du Résistant Déporté wurden uns allgemeine Informationen zu Konzentrationslagern vorgestellt.

Die Informationen befanden sich auf großen Tafeln, die mit kleinen Computern versehen waren. Dadurch konnte man sich auf eine bildliche Zeitreise durch verschiedene Lagern begeben.



Hier wurde uns auch noch einmal ausführlich erklärt, dass es zwischen den einzelnen Lagern Unterschiede gab, denn zum einen gab es Arbeitslager und zum anderen gab es auch noch die Vernichtungslager.

Nach genauerem Betrachten der Informationen über die Lager ging es einen Stock tiefer. Im Untergeschoss wurden wir mit großen Tafeln, auf denen Berichte und Fotos zu finden waren, auf eine Reise in die Zeit des Nationalsozialismus geschickt.

In Französisch stand die ganze Geschichte des Nationalsozialismus aufgeschrieben, doch teilweise waren die Texte auch auf Deutsch übersetzt.

Wie kam Adolf Hitler an die Macht?

Wie kam es zu dem, was anschließend geschah?

Und was machten die anderen Länder dagegen?

Einige dieser Fragen wurden uns bereits im Geschichtsunterricht beantwortet, doch es war etwas völlig anderes, es hier am Ort des Geschehens noch einmal vor Augen geführt zu bekommen.

Den Mittelpunkt im Untergeschoss des Centre Européen du Résistant Déporté bildete der so genannte Kartoffelkeller.



Der so genannte Kartoffelkeller

Der Kartoffelkeller war, wie der Name schon sagt, ein Keller, doch als wir erfuhren, dass dieser Keller von den Deportierten damals in mühsamer Handarbeit aus dem Felsen gehauen wurde, saß uns der Schreck tief in den Gliedern.

Keiner von uns wollte sich das genauer vorstellen und doch rief es wieder Bilder in das Gedächtnis, die wir zuvor auf den Tafeln gesehen hatten.

Bilder von Juden, Homosexuellen, Kommunisten, tatsächlichen Verbrechern und vielen anderen, die von Nationalsozialisten in das Konzentrationslager gebracht und zur Zwangsarbeit gezwungen wurden.

Die Besichtigung war aber erst am Anfang, denn das eigentliche Lager betraten wir nun.

Das Eingangstor stand da, als wäre es völlig harmlos. Als wäre es das Normalste der Welt, dass dort ein Gebilde aus Holz stand, das mehrere Meter hoch und mit Stacheldrahtzaun umgeben war!

Immer mehr Fakten und Informationen hatten wir über das Konzentrationslager Natzweiler/Struthof bekommen. Scheint es auch noch so harmlos, so ist es doch ein Ort des Geschehens und Gedenkens an die Verbrechen von damals.

Auch die Landschaft rund um das KZ strahlt alles andere als Schrecken aus, denn schaut man zum Horizont, dann erblickt man die Hügelketten der Vogesen. Früher fuhren viele Leute in diese Gegend, um Urlaub zu machen, bis dann dieses Konzentrationslager errichtet wurde.

Wir bewegten uns in zwei Gruppen über das Gelände.

Die eine Gruppe betrat die einzige erhaltene Baracke, in der früher die Häftlinge lebten und heute Menschen über die Zustände von damals informiert werden, denn sie wurde zum Museum umgebaut.

Wieder fanden wir Informationstafeln, aber auch Gegenstände von damals konnte man betrachten, wie z.B. die Häftlingskleidung, die aus einem einfachen Leinenhemd und einer Leinenhose bestand. Die Schuhe ähnelten eher Pantoffeln als Arbeitsschuhen und manch einer hatte nicht einmal Schuhe, sondern nur eine einfache Sohle unter die Füße gebunden.



Die Baracke hatte am anderen Ende einen Ausgang. Nachdem wir aus dieser Tür traten, schlug uns erneut eisiger Wind entgegen, und zugleich traten uns die Bilder des einfachen Leinenhemds und der Leinenhose ins Gedächtnis.

Wir befanden uns nun auf einer Plattform, von der aus wir über das übrige Gelände überblicken konnten. Unter uns befanden sich mehrere Terrassen, auf denen früher weitere Baracken standen. Heute befinden sich an diesen Stellen nur noch Denkmäler.

Doch außer den Denkmälern sahen wir noch weitere Gebäude: das ehemalige Krematorium, die Gefängnisbaracke (ein Gefängnis im Gefängnis) und das Gebäude, in dem die Insassen ihr Essen bekamen. Viele der Insassen verloren aber schon nach kurzer Zeit die Hälfte an Gewicht.

Unterhalb der besichtigten Baracke befand sich auch noch der Galgen, an dem früher öffentliche Hinrichtungen stattfanden.

Hinter uns erblickten wir noch etwas vollkommen Unbekanntes. Ein Mahnmal, das meterhoch in den Himmel reichte.

Davor sahen wir Kreuze. Kreuze, die man auf Gräbern aufstellt, um dort der Toten zu gedenken. So sollen auch an dieser Stelle die Kreuze an die Toten erinnern, die damals hier ums Leben kamen. Selbst wenn das KZ Natzweiler/Struthof kein Vernichtungslager war, so gab es doch unzählige Tote durch die katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen.



Die Toten wurden im Krematorium verbrannt, in einem Ofen, über dem mit der Hitze der verbrannten Leichen das Wasser für die Offiziere erwärmt wurde.
In der Leichenhalle wurden allerdings auch Leichen seziert.
Doch als wäre das nicht schon schlimm genug, so wurden im „Krankenlager“ auch noch Versuche mit Typhusviren oder Gasen an den Insassen durchgeführt, um deren Wirkung auf den Menschen zu „erproben“.

Die Nationalsozialisten versuchten, aus allem Profit zu schlagen, selbst die Asche der Verstorbenen verkauften sie in Urnen für viel Geld an deren Familien.
Keiner konnte dabei jedoch sicher sein, dass es sich auch wirklich um die Asche seines Verwandten handelte.

Natürlich gab es auch Menschen, die sich zur Wehr gesetzt hatten oder auch Fluchtversuche unternommen hatten, doch auch gegen sie wussten die Nationalsozialisten vorzugehen. Für diese Fälle und andere Vergehen wurde die Gefängnisbaracke errichtet.
Deportierte, die gegen die Ordnungen im Konzentrationslager verstießen, erfuhren Strafen, die keinem Menschen zumutbar sind!
Einige wurden beinahe zu Tode geprügelt, andere wurden in kleinste Zellen gesperrt, in denen sie nicht einmal stehen konnten, geschweige denn liegen oder sitzen und das meist, bis sie starben!
Manche von ihnen wurden auch in größere Zellen gesperrt, allerdings mit mindestens 17 anderen Insassen.
Ernährt wurden sie nur mit Wasser und Brot. Ihre Notdurft mussten alle 18 Insassen in einen einzigen Eimer verrichten.

Besonders berührte uns auch das Massengrab, das vor dem Krematorium zu sehen war.
Hier wurde ebenfalls Asche der verbrannten Leichen verscharrt.



Doch der Kommandant des KZs verwendete diese Asche auch gerne im Garten seiner nahe gelegenen Villa als Dünger seines Gemüsebeets.

Diese Vorstellung ist mehr als nur menschenunwürdig, sie ist geradezu pervers und man fragt sich mit Sicherheit auch zu Recht, was in so einem Menschen vorgehen muss, wenn er täglich für das Leiden von so vielen Menschen verantwortlich ist.

Wie kann ein Mensch neben einem Konzentrationslager leben, in dem Menschen unter den grausamsten und unbeschreibbaren Umständen arbeiten müssen und zu Tode kamen?

Unsere Stimmung war gedrückt.

Keiner von uns schien wirklich in den Augenblicken des Besuchs zu realisieren, was auf diesem Gelände damals wirklich geschehen ist, doch spätestens, als jeder im Bus für sich alleine seinen Gedanken nachhängen konnte, wurde es jedem auf seine Weise klar.

Für kurze Zeit bekamen wir einen Einblick in den Alltag der Deportierten, doch mit Sicherheit war es nur ein minimaler Anteil an Leid, den wir nachempfinden konnten.

Wir hatten die Bilder gesehen, den Ort der grausamen Taten und erfuhren viele Hintergrundinformationen. Doch was die Menschen damals gefühlt hatten, die Angst, die Kälte, die für sie noch viel schlimmer als für uns in unserer warmen Kleidung war, und mit Sicherheit die Schmerzen, die sie nach der täglichen Arbeit bereits nach kurzer Zeit verspürten, die werden wir nie auch nur im Geringsten nachempfinden können!

Es war mit Sicherheit ein Ausflug, der uns viel gelehrt hat, auch wenn wir etwas enttäuscht über den baulichen Zustand des KZs waren.

Durch die Modernisierung wirkte alles etwas zu steril, beinahe unwahr, wie eine Filmkulisse. Auch im Unterricht wurde im Gespräch nach dem Ausflug von der Klasse dieses Gefühl bestätigt.

Gemeinsam waren wir der Meinung, dass es realer gewirkt hätte, wenn das Gelände unverändert geblieben wäre und das Museum sich nicht in der Baracke, sondern in einem extra Gebäude befunden hätte.

Wir hätten es auch befürwortet, wenn die restlichen Baracken noch gestanden hätten.

Und doch ist es lohnenswert, sich ein KZ anzuschauen, um wenigstens einen minimalen Einblick in das Grauen von damals zu bekommen und um niemals zu vergessen, was Menschen Menschen antun können.

Jasmin Kreher